Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 7 (1951)
Heft: 8-9

Rubrik: Kleine Streiflichter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer sich bemüht, klar, einfach und natürlich zu schreiben, wer vermeidet, was nach Papiersprache oder Amtsstil riecht, wird von selbst zahlreichen Unarten aus dem Wege gehen, die ich nicht im einzelnen erwähnen kann. Begreiflicherweise sind die von mir gewählten Beispiele dem Deutschen entnommen. Im Grundsätzlichen gelten meine Bemerkungen aber auch für den französischen Stil. Ich wollte hier überhaupt nichts anderes, als einmal an diese Dinge erinnern und Sie bitten, das Gewissen auch für die formale Seite des Briefschreibens wachzuhalten. Für manche wird diese Ermahnung nicht notwendig sein. Wo ich also Selbstverständliches vorgebracht und offene Türen eingerannt habe, kann ich nur sagen: um so besser! Jedenfalls sollte kein Brief noch irgendein anderes Schriftstück, mag es noch so klein und unbedeutend sein, unser Amt anders verlassen als in einem sprachlich einwandfreien Gewand. Gerade in der heutigen Zeit, da Sinn und Verständnis für geistige Werte vielfach nicht eben sehr lebendig und verbreitet sind, hat es seine besondere Bedeutung, die Sprache zu pflegen und zu ihr als einem Stück unserer Kultur Sorge zu tragen."

Kleine Streiflichter

Bern. Der nächste Weg von Köniz nach Bümpliz und damit zu den westlichen Ausfallstraßen der Stadt Bern ist eine schöne, breite Fahrstraße, die von der Könizstraße abzweigend durch den Könizbergwald eben nach Bümpliz führt. Bei der erwähnten Abzweigung sind zu Anfang des Jahres 1951 zwei neue große Wegweiser angebracht worden; auf dem einen steht „Freiburg", auf dem andern „Murten, Lausanne, Neuenburg". Darüber kann man sich nur wundern und — freuen, da doch das bernische Straßenverkehrsamt vor einigen Jahren im Einvernehmen mit den Automobilverbänden dazu übergegangen ist, für die Wegweiser Richtung Freiburg und Neuenburg nur noch die französischen Schreibungen „Fribourg" und „Neuchâtel" anzuwenden. Wenn nun hier von dieser sonderbaren Regel scheinbar abgewichen wurde, so liegt die Erklärung darin, daß diese Verbindung zwischen Köniz und Bümpliz von Staats wegen als „Nebenstraße" gilt, weshalb auch die Wegweiser nicht blau, sondern weiß sind. Nur für die Straßen erster Klasse, die „Hauptstraßen", sind die deutschen Namen nicht gut genug! Und warum? Weil die Ausländer sonst angeblich Schwierigkeiten haben könnten, ihren Weg zu finden. Aber finden sie beispielsweise im Berner Jura nicht auch den Weg nach jener Stadt, die offiziell Basel heißt, obwohl in Delsberg und anderswo nur Wegweiser mit der Aufschrift „Bâle" stehen? Das unentbehrliche Orientierungsmittel des fremden Autofahrers ist überall die

Autokarte. Da ist es nun höchst aufschlußreich, festzustellen, daß die Ausgabe 1950 der Michelin-Karte für die Schweiz dem französischen Namen von Neuenburg zum erstenmal in Klammern auch die deutsche Bezeichnung beigegeben hat: Neuchâtel (Neuenburg). Es ginge also auch so (schmerzloser, leichter und ohne Benachteiligung unseres Sprachgebietes): Anpassung der „fliegenden" Karten statt der in der Landschaft feststehenden Wegweiser! Aber wir Deutschschweizer sind nun einmal in der sprachlichen „Anpassung" führend. I.

Und zwar nach beiden Seiten! Im amtlichen Schriftverkehr bedienen wir uns zwar seit Jahrhunderten immer noch der hochdeutschen Schriftsprache, und die scheint auch zu genügen, sogar für die modernsten Bedürfnisse; sonst stünde nicht am Hauptbahnhof Zürich „Nach rechts aufpassen" und an Straßenübergängen: „Fußgänger warte" oder „gehe". (Auch sprachfremde Gäste gehen ja etwa zu Fuß.) Aber daneben gebärden wir uns englischer als die Engländer und schreiben auf die Straßen „Stop", wo der Engländer „Halt" schreibt; anderseits aber ist auf dem Bubenbergplatz in Bern mit eisernen Punkten die Mahnung in den Boden eingelegt: „LUEG LINKS" — man spricht also schweizerdeutsch! Kann man von einem sprachfremden Ausländer verlangen, daß er das verstehe? (Oder gilt es bloß für die „Eingeborenen"?) Selbst Deutsche und solche sprachfremde Ausländer, die ein wenig Deutsch verstehen, werden allenfalls lesen: „Lüg links" — und erst recht den Kopf schütteln. Und was machen jetzt die Franzosen, denen man nicht einmal zutrauen konnte, daß sie „Freiburg" und „Neuenburg" verstünden? Die „Anpassung" besteht hier darin, daß es — nicht hochdeutsch ist! St.

Briefkasten

A. G., B. Es hat Sie etwas gestoßen, daß im Inhaltsverzeichnis auf dem Umschlag des 1. Heftes stand: „Zum siebten Jahrgang" — uns auch! Das hat der Setzer getan, und der Umschlag kam uns nicht zur Durchsicht vor Augen. Im Text steht richtig „siebenten". Die Zahl heißt nun einmal „sieben" und nicht „sieb", wie vielfach in den Schulen geübt wird („Drei und vier sind sieb!"), damit ja alle Zahlen bis zwölf einsilbig und gleichmäßig seien.

Recht haben Sie mit Ihrer Verurteilung des überflüssigen Gebrauchs des Wortes „verschieden". „Es waren 18 verschiedene Kantone vertreten" — ja, gibt es denn auch Kantone, die nicht verschieden sind von den andern? Darum sind es ja eben Kantone, weil sie verschieden sind. „Die Maschine ist in fünf verschiedenen Modellen erhältlich" — wenn nicht alle fünf verschieden wären, wenn nur ihrer zwei gleich wären, wären es ja nur vier Modelle. Anders ist der Fall: „Es hat sich eine Gruppe verschiedener Fachleute zusammengefunden." Wenn alle vom selben Fache waren, waren sie selber als Fachleute gar nicht verschieden; vielleicht aber waren ihre Fächer verschieden, und dann müßte es heißen: „Es hat sich eine Gruppe von Vertretern verschiedener Fächer zusammengefunden."